

## **DAK-Gesundheitsreport 2013 Brandenburg**

### **Brandenburger haben bundesweit höchsten Krankenstand Fehltage aufgrund psychischer Leiden steigen stärker als im Bund**

**Potsdam, 14. März 2013.** Trendwende in Brandenburg: Erstmals nach fünf Jahren Anstieg ist der Krankenstand 2012 wieder leicht gesunken. Mit 4,9 Prozent meldeten sich in Brandenburg jedoch mehr Beschäftigte krank als in allen anderen Ländern. Dies bedeutet: Im vergangenen Jahr waren von 1000 erwerbstätigen Arbeitnehmern in Brandenburg im Schnitt pro Tag 49 krank geschrieben (Bund: 38). Ein Beschäftigter fehlte durchschnittlich 18 Tage (Bund: 14 Tage). Dies ergab der aktuelle DAK-Gesundheitsreport 2013.

Auffällig ist die Entwicklung bei den psychischen Erkrankungen in Brandenburg: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage durch seelische Leiden überproportional um 151 Prozent, während sie im Bund um 85 Prozent zunahmen. Ralf Seifert, Chef des Regionalzentrums der DAK-Gesundheit in Potsdam, erklärt: „Die Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern mit über 30 Tagen meist lange. Die psychischen Leiden gehören deshalb stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“.

### **Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum**

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Fehltage in den Betrieben deutlich verschoben. In Brandenburg gab es in den letzten zwölf Jahren 132 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurück gingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 26 Tage zurück. Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Leiden krankgeschrieben, während sie früher mit Diagnosen wie chronische Rückenschmerzen oder Magenbeschwerden arbeitsunfähig gewesen wären. Dies ist eine generelle Entwicklung: Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es bereits jeder 22. im Jahr 2012. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer. Der DAK-Gesundheitsreport 2013 für Brandenburg rollt die Diskussion über diese Verschiebungen anhand der eigenen Krankenstandsanalyse sowie Befragungen von Arbeitnehmern und Ärzten neu auf. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von 117.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten in Brandenburg aus.

### **Sind wir heute anders krank?**

Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln allerdings nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider.

Nach Ansicht von Experten gibt es generell keine Hinweise darauf, dass heute mehr Menschen psychische Störungen haben als vor 20 Jahren. Im DAK-Gesundheitsreport 2013 werden deshalb folgende Fragen näher untersucht: Sind wir anders krank als früher? Gibt es neue, bisher in der Öffentlichkeit zu wenig diskutierte Gründe für den Anstieg seelischer Erkrankungen bei Arbeitsunfähigkeit? Welche Rolle spielt Burnout vor dem Hintergrund der breiten öffentlichen Debatte?

### **Burnout ist kein Massenphänomen**

Im vergangenen Jahr haben die Ärzte in Brandenburg nur bei jedem 500. Mann und jeder 200. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt. „Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Seifert. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit“. Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

In der Öffentlichkeit wird das Thema Burnout häufig wie eine eigenständige psychische Krankheit behandelt. In der Praxis vermerken die Ärzte diese Zusatzdiagnose auf der Krankmeldung meist ergänzend bei Depressionen und Anpassungsstörungen. Burnout kann unter einer Zusatzcodierung (Z 73) auf der Krankmeldung begleitend vermerkt werden. Unter dieser Zusatzcodierung werden „Probleme mit Bezug auf Schwierigkeiten bei der Lebensbewältigung“ erfasst. Vor einigen Jahren spielte das Burnout kaum eine Rolle. Bis 2012 lässt sich - auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau - ein steiler Anstieg verzeichnen. Dennoch verursachen Depressionen im Vergleich etwa acht Mal mehr Ausfalltage als Burnout.

**Ständige Job-Telefonate in der Freizeit führen zu Depressionen**

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. In Brandenburg haben zwar 92 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. Über die Hälfte (knapp 55 Prozent) der Befragten werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Nur ein gutes Viertel ist gelegentlich (seltener als einmal pro Woche) mit Anrufen konfrontiert. 8,1 Prozent der Beschäftigten werden in Brandenburg mehrmals pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Lediglich 3,2 Prozent führen einmal in der Woche Job-Telefonate nach Feierabend.

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die etwa acht Prozent der ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. Das sind rund zwei Prozent der Arbeitnehmer. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont Seifert.

**Psychische Probleme bleiben Stigma im Betrieb**

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur bei 20 Prozent der Gespräche fragte der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen. Deutlich häufiger sprechen die Mediziner ihre Patienten auf die körperlichen Belastungen der Arbeit an.

Auffällig ist, dass das Thema der psychischen Erkrankungen in der Arbeitswelt weiterhin stärker stigmatisiert wird als im vertrauten ärztlichen Gespräch. Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 zeigt: Es findet keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen im Betrieb statt. Das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme wird 2012 eher pessimistisch eingeschätzt als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Seifert.

## Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

## Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird in Brandenburg durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**. Auf sie entfallen knapp 24 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen **Krankheiten des Atmungssystems** mit einem Anteil von etwa 15 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13 Prozent die **Verletzungen und Vergiftungen**. Es folgen die **psychischen Erkrankungen** mit gut zwölf Prozent.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand waren 2012 die **Öffentliche Verwaltung** mit 5,7 Prozent sowie das **Gesundheitswesen** mit 5,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.  
[www.iges.de](http://www.iges.de)